



Cybermobbing bei Kindern und Jugendlichen in Luxemburg

Teil 3 - Wie gehen Betroffene damit um und was schützt gegen Mobbing im Internet?

Etwa jeder dritte junge Mensch in Luxemburg war schon einmal im Leben von Mobbing im Netz betroffen. Das vorliegende Factsheet zum Thema Cybermobbing behandelt die Reaktionen von Betroffenen, ihren Umgang mit Cybermobbing und was davor schützen kann.

Wie gehen die Betroffenen mit Cybermobbing um?

Die Opfer von Cybermobbing – verstanden als das wiederholte und absichtliche Schikanieren durch elektronische Inhalte im Internet – gehen unterschiedlich mit diesen Erfahrungen um. Auf die Frage, was sie nach einer Cybermobbing-Erfahrung getan haben, gibt die große Mehrheit (84,4 %) an, aktiv reagiert zu haben. Lediglich ein Anteil von 15,6 % gibt an, nichts unternommen zu haben (Abb. 1).¹

Die weitaus meisten Opfer tendieren dazu, die Tatperson zu blockieren. Fast die Hälfte der Befragten geben diese Antwort an (48,9 %). In ähnlicher Weise entscheidet sich ein Drittel, den Kontakt zu der Tatperson abubrechen (35,5 %). Über 23 % geben an, versucht zu haben, das Erlebnis zu ignorieren und über ein Fünftel (21,8 %) haben ihre Eltern kontaktiert. Des Weiteren gibt jeder Sechste an, sich an die entsprechende Plattform gewandt zu haben, um die Tatperson zu melden.

Weitere Strategien bestehen darin, die Belästigungen als nicht-verletzend abzutun (13,7 %), Screenshots von den entsprechenden Belästigungen zu machen, die das Cybermobbing beweisen (12,6 %), sowie Freunde und Bekannte zu Rate zu ziehen (12,5 %). In 9,7 % der Fälle hat das Opfer die Tatperson direkt aufgefordert, das Mobbing zu beenden und fast ebenso viele haben die Schwere des Problems relativiert, indem sie es als ein typischerweise im Internet stattfindendes Ereignis abtaten. In nur wenigen Fällen wurde eine Anzeige bei der Polizei erstattet (N = 13) oder professionelle Hilfe in Anspruch genommen (N = 10).

Die Analyse zeigt, dass die große Mehrheit der Opfer von Cybermobbing aktiv auf die Vorfälle reagiert. Dabei wird deutlich, dass die ergriffenen Maßnahmen sehr variabel sind und ein breites Spektrum an Reaktionen umfassen. Am häufigsten handeln sie aktiv und eigenständig, indem sie etwa Blockieren oder den Kontakt zur tatverdächtigen Person abbrechen. Weiterhin stellt für viele Betroffene das soziale Umfeld (insbesondere die Eltern) eine wichtige Ressource dar. Deutlich seltener werden institutionelle oder professionelle Hilfsangebote wie die Polizei oder psychologische Beratung in Anspruch genommen.

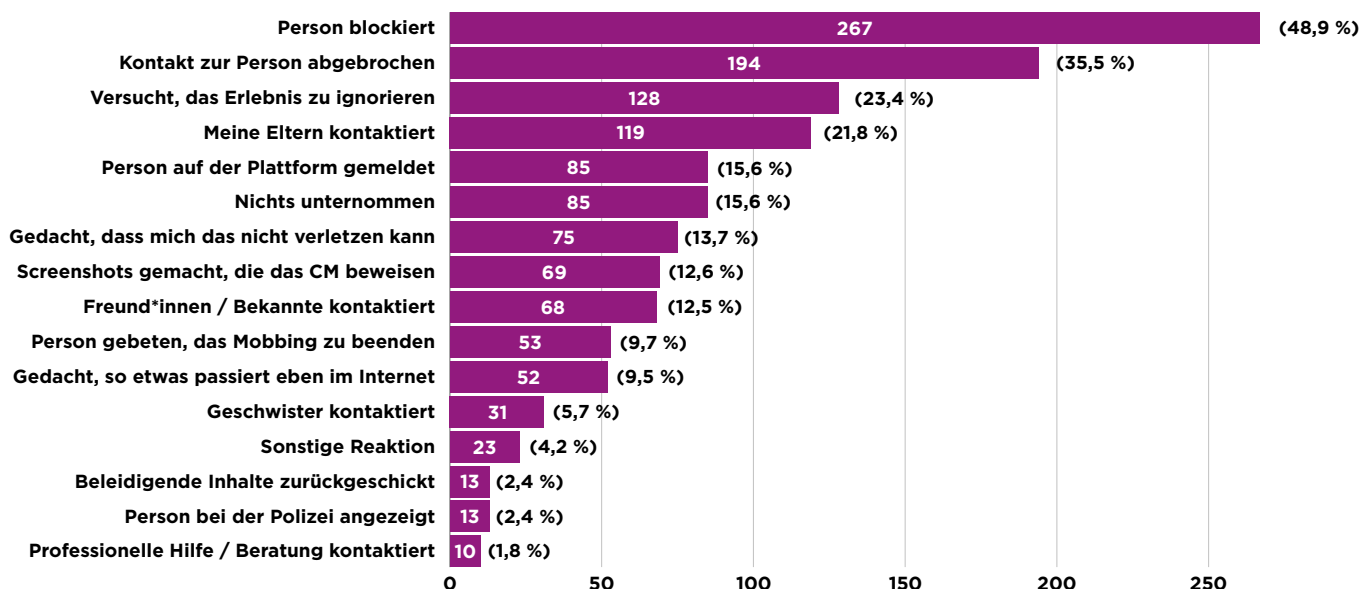


Abb. 1: Strategien des Umgangs mit Cybermobbing (N = 547, Mehrfachnennungen möglich, 12- bis 29-Jährige, STATEC TIC 2024)

An welche professionelle Hilfe wenden sich die Opfer von Cybermobbing?

Auf die Frage, ob sich betroffene Kinder und Jugendliche Hilfe bei einem professionellen Dienst gesucht haben, antworten zunächst einmal fast zwei Drittel der Betroffenen, keine Anlaufstelle kontaktiert zu haben (Abb. 2).²

Befragte, die dazu Angaben machen, geben vor allem Hilfen im Zusammenhang mit der Schule an. Zum Beispiel erklären 8,8 % der Betroffenen, sich an den Service psycho-social et d'Accompagnement Scolaires (SePAS) in der Sekundarschule gewandt zu haben. Mit 7,2 % folgt danach das Lehrpersonal als Anlaufstelle.

Weitaus weniger werden die BEE SECURE Helpline (2,4 %), das Centre psycho-social et d'Accompagnement scolaires (CePAS) (2,4 %) sowie die Schulleitung (1,8 %) und der Service Socio-Educatif (SSE) in der Sekundarschule (1,8 %) in Anspruch genommen. Die insgesamt geringe Inanspruchnahme von Hilfsangeboten könnte darauf hindeuten, dass viele Betroffene, mit der Situation eigenständig oder im engen sozialen Umfeld umgehen, so dass die entsprechenden Dienste nicht aufgesucht und ihre Angebote nicht genutzt wurden.

Zusätzlich wurden Teilnehmer*innen, welche noch nie eine Cybermobbing-Erfahrung gemacht haben, in einer offenen Frage danach gefragt, was sie im Falle von Cybermobbing tun würden. Die weitaus meisten Befragten geben hier an, mit ihrer Familie darüber sprechen zu wollen (N = 106), die mobbende Person zu blocken (N = 83) oder zu ignorieren (N = 52) oder den Fall zu melden (N = 50) sowie sich an professionelle Hilfen zu wenden (N = 50).

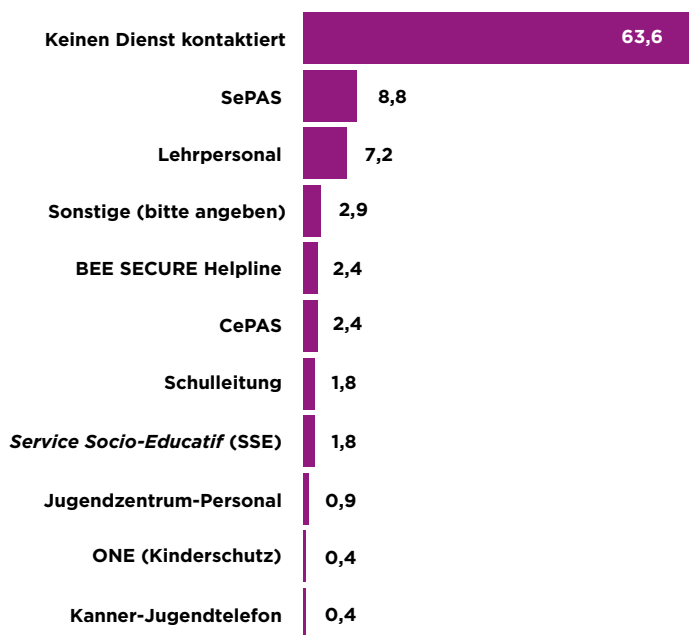


Abb. 2: Von Opfern in Anspruch genommene Hilfe, nach Art des Angebots (In %, N = 547, Mehrfachnennungen möglich, 12-29-Jährige, STATEC TIC 2024)

Wie bewerten Opfer von Cybermobbing bestimmte Strategien des Umgangs?

Die Bewertung der von den Opfern genannten Reaktionen bezieht sich sowohl auf deren Einfluss auf das Wohlbefinden der Opfer als auch auf das Beenden des Cybermobbings (Abb. 3).³ Die Tatperson zu blockieren, wurde als wirksamste Strategie genannt, sowohl was die Verbesserung des emotionalen Zustandes betrifft (28,2 %) wie auch das Beenden des Cybermobbings (24,5 %). Ähnlich wurde das Abbrechen des Kontakts zum Bully bewertet (26 % bzw. 16,5 %). Die Eltern zu kontaktieren, schätzen knapp über 20 % bzw. 9 % als hilfreich ein, sich wohler zu fühlen bzw. das Cybermobbing zu beenden. Zu denken, dass der Vorfall nicht verletzend ist, bewerten knapp 11 % als emotional hilfreich, aber nur 1,5 % geben an, damit das Cybermobbing gestoppt zu haben. Das Melden der Tatperson auf der entsprechenden Plattform wird von ungefähr jeder zehnten Person als in beiderlei Hinsicht hilfreich eingestuft. An letzter Stelle folgt das direkte Ansprechen des Bullys mit der Bitte, das Mobbing zu beenden. Hier geben nur 4,6 % bzw. 5,9 % an, dass es ihnen geholfen habe, sich besser zu fühlen bzw. es habe geholfen, das Cybermobbing zu stoppen. Insgesamt zeigt sich, dass Handlungen, die darauf abzielen sich aktiv gegen Cybermobbing zur Wehr zu setzen, als am wirksamsten eingeschätzt werden.

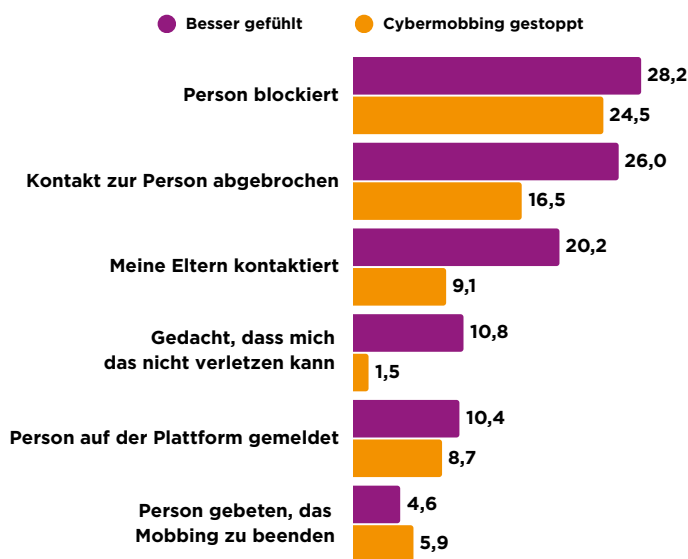


Abb. 3: Bewertung der wichtigsten Strategien (In %, N = 461, 12- bis 29-Jährige, STATEC TIC 2024)

Was tun Kinder und Jugendliche, wenn sie Zeugen von Cybermobbing werden?

In der Studie wurden zudem Bystander danach gefragt, wie sie auf das Beobachten des letzten Cybermobbing-Vorfalles reagiert haben (Abb. 4). Die größte Gruppe (22,5 %) gibt hier an, nichts unternommen zu haben. Jeweils rund 16 % haben das Opfer getröstet bzw. das Mobbing kritisiert – hier zeigen sich weibliche und jüngere Befragte deutlich empathischer und aktiver.⁴

Darüber hinaus hat etwa jeweils ein Zehntel der Kinder und Jugendlichen angegeben, dem Opfer Ratschläge gegeben zu haben, die Freunde gebeten zu haben, nicht mitzumachen sowie Erwachsene darüber informiert zu haben. Positiv zu bewerten ist zudem, dass nur die allerwenigsten das Cybermobbing (direkt oder indirekt) unterstützen, indem sie Opfer auffordern, sich anzupassen (3,2 %), das Mobbing selbst lustig finden (2,3 %) oder die beleidigenden Inhalte weiterleiten (1 %).⁵

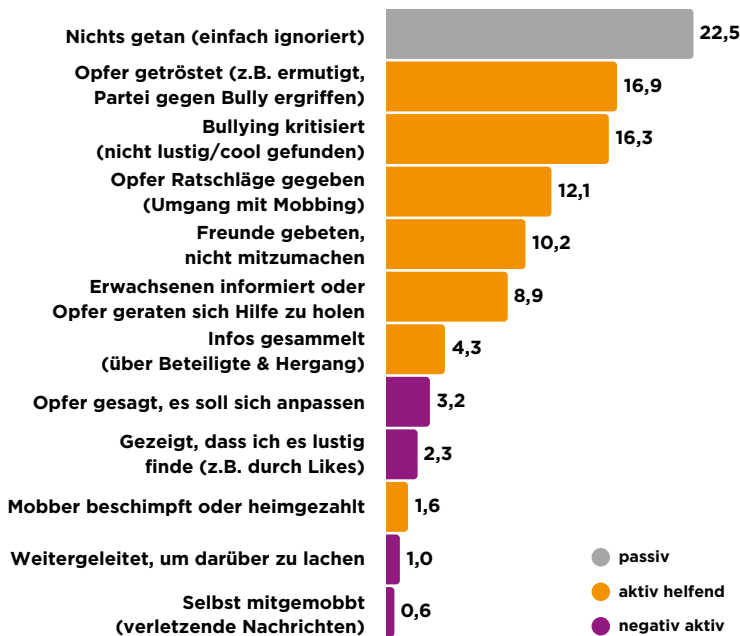


Abb. 4: Reaktion von Zeugen bei ihrem letzten Cybermobbing-Vorfall (In %, N = 928, Mehrfachnennungen möglich, 12-29-Jährige, STATEC 2024)

Auf die zusätzliche offene Frage, warum Bystander nicht intervenieren, wurde in den meisten Fällen geantwortet, dass sie die Person nicht kannten (N = 54), sich nicht einmischen wollten (N = 33) oder Angst hatten, in das Mobbing mit hineingezogen zu werden (N = 16).

Was schlagen Kinder und Jugendliche vor, um jungen Menschen nach einer Erfahrung von Cybermobbing zu helfen?

Kinder und Jugendliche, die noch nie Opfer von Cybermobbing waren, wurden in einer weiteren offenen Frage gebeten, anzugeben, welche Art von Unterstützung wichtig wäre, um jungen Menschen nach einer Erfahrung von Cybermobbing zu helfen (Tab 1). Ganz oben rangiert hier die Hilfe durch die Familie und Freunde (N = 146). Danach folgt die professionelle psychologische Unterstützung (N = 58).

Das Blockieren bzw. Ignorieren von Belästigungen im Netz liegt mit 49 Nennungen an dritter Stelle. Aufklärung und Bildung werden von 36 Befragten als präventive Maßnahme genannt. Auch die Meldung an Behörden (allen voran die Polizei) (N = 31) wird angeregt und zuletzt folgt das Stärken der Privatsphäre im Internet, das Hinzuziehen von Hotlines sowie das Einfordern von stärkeren rechtlichen Konsequenzen bei Fällen von Cybermobbing.

Thema	Häufigkeit
Unterstützung durch Familie/Freunde	146
Professionelle psychologische Unterstützung	58
Blockieren/Ignorieren	49
Aufklärung/Bildung	36
Meldung an Behörden	31
Online-Privatsphäre stärken	18
Hotlines/Hilfsangebote	13
Rechtliche Konsequenzen	11

Tab. 1: Antworten auf die offene Frage, welche Art von Unterstützung wichtig wäre, um jungen Menschen nach einer Erfahrung von Cybermobbing zu helfen (nach thematischen Gruppen, N=352)

Familie und Freunde sind wichtige Schutzfaktoren

Neben dem Umgang mit Cybermobbing-Erfahrungen untersucht die TIC-Studie auch, welche Faktoren vor einer folgenreichen Viktimisierung durch Cybermobbing schützen können. Dabei wird der Fokus insbesondere auf die personalen und sozialen Ressourcen gelegt. *Personale* Ressourcen umfassen die sogenannten Selbstwirksamkeitserwartungen, also das Vertrauen einer Person in die eigenen Kompetenzen, mithilfe derer sie auch schwierige Situation bewältigen kann. Mit *sozialen* Ressourcen ist die Einbettung in soziale Netzwerke (v.a. Familie, Freunde) gemeint, die es einer Person ermöglichen, mit schwierigen Situationen besser umgehen zu können. Unsere multivariaten Analysen zeigen, dass personale, aber vor allem soziale Ressourcen vor Cybermobbing, und – bei bereits vorhandener Viktimisierung – vor negativen Folgen von Cybermobbing schützen.

Konkret zeigt sich: Je stärker Kinder und Jugendliche in einem unterstützenden sozialen Umfeld aus Familie und Freunden eingebettet sind, desto weniger wahrscheinlich werden sie Opfer von Cybermobbing⁶. Der Zusammenhang zwischen dem Selbstwirksamkeitsfaktor und der Wahrscheinlichkeit, Opfer von Cybermobbing zu werden, lässt sich hingegen nicht belegen.

S. 1

[1] Von den Personen, die nichts unternommen haben (N = 85), wurde beispielsweise angegeben, die Situation sei nicht schwerwiegend genug gewesen (N = 9). Gleichgültigkeit (N = 3), aber auch Scham und Hilflosigkeit (jeweils N = 3) waren weitere Erklärungen.

S. 2

[2] Die Teilnehmer*innen wurden in einer separaten Frage dezidiert nach der Inanspruchnahme professioneller Hilfen gefragt. Die Auswertung dieser gezielten Frage ergibt höhere Zustimmungswerte, was die Inanspruchnahme von Hilfen nach der Art des Angebots angeht, im Vergleich zu den in Abbildung 1 dargestellten Strategien des Umgangs mit Cybermobbing, die generelle Reaktionen darstellen. Die Frage hatte nicht den Zweck, das Vertrauen in die Reichweite oder die Qualität der jeweiligen Anlaufstellen zu evaluieren. Es sollte lediglich das Verhalten der Opfer nachvollzogen werden.

S. 3

[3] Es werden hier nur Ergebnisse mit einem Anteil über 5 % präsentiert. Die Anteile wurden auf Basis aller Personen berechnet, die mindestens eine Angabe zu mindestens einer der Strategien gemacht haben.

S. 4

[4] Generell präsentieren unsere Factsheets nur diejenigen Unterschiede, die auch statistisch signifikant sind.

[5] Dieses Ergebnis wird auch gestützt durch die Analyse von kombinierten Mehrfachantworten (insgesamt ungefähr 13%), bei der ausschliesslich Kombinationen hervortreten, die dem Opfer Hilfestellung leisten, wie zum Beispiel den "Bully konfrontieren" und das "Opfer trösten" (N = 25).

[6] Dieser Effekt ist statistisch signifikant (p < .001) und stark (OR: .61): Jeder Anstieg um eine Einheit auf der Skala der sozialen Ressourcen reduziert das Risiko, Opfer von Cybermobbing (über die Lebenszeit) zu werden um 39 %.

[7] Dieser Effekt ist statistisch signifikant (p < .001) und stark (OR: .55): Jeder Anstieg um eine Einheit auf der Skala der sozialen Ressourcen reduziert das Risiko, negative Folgen durch Cybermobbing zu erleiden um 45 %.

Es sind also nicht zwingend die „toughen Kids“, die sich etwas zutrauen und an sich glauben, die vor Cybermobbing geschützt sind, sondern jene, die von Personen umgeben sind, denen sie vertrauen und auf die sie sich verlassen können.

Ähnliches gilt für das Auftreten von Folgen nach einem Cybermobbing-Vorfall: Selbstwirksamkeit zeigt hier zwar einen moderaten schützenden Effekt, der jedoch statistisch nicht signifikant ist.

Die sozialen Ressourcen hingegen zeigen einen starken und signifikanten Effekt, keine negativen Folgen durch Cybermobbing zu erleiden (Tab. 2).⁷

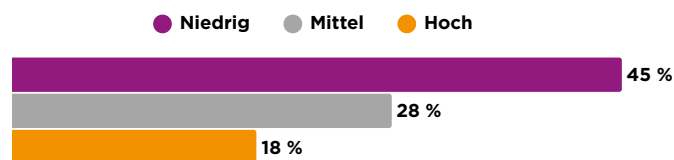


Abb. 5: Anteil der Befragten, die negative Folgen von Cybermobbing angeben (%) basierend auf dem Ausmaß der Unterstützung (niedrig, mittel, hoch) durch Freunde und Familie

Bereits erschienen in der Serie „Cybermobbing bei Kindern und Jugendlichen in Luxemburg“ :
Teil 1 - Ein vielschichtiges Problem
Teil 2 - Die Auslöser und Folgen

In Kürze

➤ Erfolgreiche Strategien des Umgangs mit Cybermobbing

Die häufigsten Reaktionen auf Cybermobbing sind, die Tatperson zu blockieren sowie den Kontakt abubrechen. Diese sind auch am erfolgreichsten: sie führen am häufigsten zum Beenden des Mobbing und zu einer Verbesserung des Wohlbefindens der Opfer.

➤ Opfer suchen sich vor allem Hilfe bei der Familie und bei Freunden

Wenn Opfer von Cybermobbing Hilfe suchen, wenden sie sich mit ihren Sorgen zuerst an vertraute Personen aus dem Familien- und Freundeskreis. Professionelle Anlaufstellen werden nur von einem kleinen Teil der Opfer aufgesucht. Gleichwohl betonen Kinder und Jugendliche den hohen Stellenwert professioneller psychologischer Unterstützung im Umgang mit Cybermobbing.

➤ Viele Zeugen von Cybermobbing zeigen Zivilcourage

Während ein Teil der Zeugen passive Beobachter bleiben, schreiten viele jedoch aktiv ein. Sie reagieren beim Beobachten eines Vorfalls von Cybermobbing, indem sie zum Beispiel das Opfer trösten, ihm Ratschläge erteilen oder die Tatperson direkt darauf ansprechen.

➤ Soziale Ressourcen sind ein wichtiger Schutz gegen Cybermobbing und seine negativen Folgen

Als wichtigster Schutzfaktor vor Cybermobbing und dem Erleiden negativer Folgen hierdurch erweist sich das soziale Netzwerk von Kindern und Jugendlichen. Je mehr sich die Befragten ihrer Familie und ihren Freunden anvertrauen können und unterstützt fühlen, desto weniger anfällig sind sie für Cybermobbing und den damit einhergehenden Konsequenzen.

IMPRESSUM

Bitte zitieren Sie diese Veröffentlichung wie folgt:

OEJQS. (2025). OEJQS Factsheet 03/25. Cybermobbing bei Kindern und Jugendlichen in Luxemburg.

Teil 3 - Wie gehen Betroffene damit um und was schützt gegen Mobbing im Internet?.

Luxemburg: Observatoire national de l'enfance, de la jeunesse et de la qualité scolaire.

OEJQS, Luxemburg, Juli 2025

ISBN: 978-99987-793-8-9

Observatoire national de l'enfance, de la jeunesse et de la qualité scolaire

33, Rives de Clausen

L-2165 Luxembourg

